Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus

Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege

Band: 48 (1954)

Heft: 5

Artikel: Wir schreiben den MENSCHEN mit grossen Buchstaben : Eine Predigt von Kr. Strijd

Autor: Strijd, Kr.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-139896

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Wir schreiben den MENSCHEN mit großen Buchstaben

Eine Predigt von Kr. Strijd

Lukas 15, 8—10: «Oder welches Weib ist, die zehn Groschen hat, so sie deren Einen verliert, die nicht ein Licht anzünde, und kehre das Haus und suche mit Fleiß, bis sie ihn finde?

Und wenn sie ihn gefunden hat, ruft sie ihre Freundinnen und Nachbarinnen, und spricht: Freuet euch mit mir, denn ich habe meinen Groschen gefunden, den ich verloren hatte.

Also auch, sage ich euch, wird Freude sein vor den Engeln Gottes über Einen Sünder, der Buße tut.»

Alles in dieser Geschichte ist ganz alltäglich.

Und dennoch ist alles ganz besonders und außergewöhnlich.

Alltäglich: Jesus erzählt eine Geschichte, die ein jeder in seiner Umgebung verstehen kann: Es war einmal eine Frau, die von ihrem Manne zur Hochzeit einen Stirnschmuck erhalten hatte. Sie trägt ihn besonders gern, denn er ist ein Beweis ihrer gegenseitigen Liebe; aus Liebe erhielt sie ihn, und aus Liebe trägt sie ihn. Er ist auch ein kostbares Geschenk; denn die zehn Münzen, die darin angebracht sind, stellen den Wert eines Lohnes von zehn Tagen vor.

Und plötzlich ist es geschehen: eines Tages fehlte eine der Münzen. Der Schmuck war beschädigt, die Brautkette gerissen. Und nun sagte die Frau nicht: Ich habe wenigstens noch die anderen neun übrigbehalten — nein, ihr Kummer richtet sich auf die eine Münze, die verlorenging. Aber sie ist nicht nur bekümmert, sondern eifrig geht sie daran, das ganze Haus zu durchsuchen. Wenn sie die niedrige Tür ihres Hauses schließt, so daß nun nur noch Licht durch das kleine Fenster hineindringen kann, dann muß sie eine Öllampe anstecken. Sie schaut in alle Ecken — da, unter dem Staub kann die weggerollte Münze liegen. Sie fegt aus vollen Kräften. Bis sich die Ermüdung durch das Suchen in die Freude über das Finden verwandelt — eine Freude, die ihr Haus erfüllt.

Ganz alltäglich.

Ja, und dennoch ganz besonders und außergewöhnlich.

Und das Besondere und Außergewöhnliche liegt in den Worten, welche Jesus im Anschluß an die Erzählung ausspricht. Dann erst tritt klar zutage, daß hier Gottes Verhältnis zu den Menschen gemeint ist. Und wenn wir über diese Geschichte noch weiter nachdenken, dann — und das finden wir auch bei anderen «Gleichnissen» — wird es noch deutlicher, daß es sich hier auch um unser Verhältnis zu unseren Nebenmenschen handelt.

Diese Erzählung aus Lukas 15 sagt: Der Mensch ist eine Münze aus Gottes Stirnschmuck. Ein kühnes Bild? Zweifellos. Aber es ist noch viel kühner, glauben zu dürfen, daß es *wahr* ist.

Die Münze rollte weg — sie lag in einer Ecke, unter dem Staub. Erkennen wir uns selbst?

Und nun geschieht das Wunder. Wie die Frau um den zerbrochenen Schmuck und seine zerstörte Herrlichkeit bekümmert ist, so hat Gott um den Menschen, den *er* vermißt, der weggerollt und in einer Ecke liegt, Kummer.

Gott kann unser nicht entbehren. Sein Kummer wurzelt in seiner Liebe zu uns. Der göttliche Stirnschmuck kann nicht beschädigt bleiben. Ohne uns ist seine Herrlichkeit zerbrochen. Darum werden wir gesucht. Damit wir auf den Platz zurückkommen, auf den wir gehören. Damit auf Gottes Angesicht die Freude wieder einkehre.

Wir werden gesucht. Aber wie?

Ich will es so anschaulich wie möglich sagen. Vielleicht sind Sie durch allerlei, das Ihnen widerfahren ist, so weit gekommen, daß Sie nur noch eines glauben können: was das Christentum über Gott sagt, gilt vielleicht tatsächlich für andere, aber für mich nicht. Mein Schicksal ist so rätselhaft, sonderbar und schwer, ich weiß nicht ein und aus. Und außerdem habe ich auch mein Leben durch eigene Schuld und Sünde so verdorben, daß ich mir nicht vorstellen kann, daß Gott — wenn es ihn überhaupt gibt — sich mit jemandem, wie ich es bin, beschäftigen sollte.

Aber — doch werden auch Sie gesucht. Daß Sie mit dieser Geschichte aus Lukas 15 in Berührung gekommen sind, ist bereits ein Beweis dafür, daß Gott Sie sucht. Gott kann uns nicht entbehren. Wir gehören in seinen Stirnschmuck. Und auch ohne Sie ist dieser Schmuck beschädigt.

Wir werden gesucht. Auf welche Weise Gott uns sucht, wird nirgends deutlicher als in der Weise, worauf Jesus Christus mit Menschen umgeht, mit den Zöllnern und Sündern, den weggerollten und verachteten Leuten — sie bilden den besonderen Gegenstand seiner Sorge. Die verlorenen Groschen werden gesucht. Denn Gottes Stirnschmuck kann nicht beschädigt bleiben.

Von humanistischer Seite wird viel vom Menschen und seinem Werte gesprochen. Oft hören wir in diesen Äußerungen ein Echo desjenigen, was das Evangelium über den Menschen zu sagen hat. Ein Echo. Denn höher als das Christentum, besser gesagt: höher als das Evangelium über den Menschen zu denken, ist unmöglich.

Wir schreiben den MENSCHEN mit großen Buchstaben. Gerade vom Evangelium aus gesehen, schreiben wir den MENSCHEN mit großen Buchstaben. Denn Gott kann des Menschen nicht entbehren.

Der bekannte russische Schriftsteller Nikolaj Alexandrowitsch Berdjajew sagt in seiner Lebensbeschreibung «Mein Weg zur Selbsterkenntnis»: «Gott kann nicht ohne den Menschen leben. Das ist das Geheimnis der Liebe: derjenige, der liebt, hat ein Wesen nötig, das er liebhaben kann.

Der Liebende, Gott, kann ohne den Geliebten, den Menschen, nicht existieren.»

Hüten wir uns davon, das «alltäglich» zu finden. Wir wollen auch nicht glauben, daß wir das «schon längst» wissen. Es ist schwindelerregend überraschend, aus dem Evangelium zu vernehmen, daß wir in Gottes Augen ebenso wichtig sind wie eine Münze aus Seinem Stirnschmucke. Und mit verlegener Dankbarkeit bemerken wir plötzlich, daß auch wir, selbst wir, gesucht werden.

Das ist Evangelium: die Frohe Botschaft.

Das ist Gnade: unverdiente Liebe.

Es gibt eine beinahe buchstäblich gleiche jüdische Erzählung. Nur das Ende ist vollständig anders. Die jüdische Erzählung sagt: Bemüht euch mehr um das Studium der Thora (der Heiligen Lehre), als diese Frau sich Mühe gab, den Groschen wiederzufinden. Dann werdet ihr ewigen Lohn erhalten; sie erntete nur zeitliche Freude.

Jesus dagegen spricht in seiner Erzählung überhaupt nicht von Verdienst. Aber er zeugt von der erbarmenden Liebe Gottes.

Wer Lukas 15, Vers 8—10, auf sich einwirken läßt und davon überzeugt ist, daß Gott uns nicht betrügt, wer sich in einem einfachen Gebet Gott überantwortet, wer in einer ihn beinahe verwirrenden Dankbarkeit weiß, daß nicht wir die letzte Wahrheit unseres Lebens kennen, sondern daß nur Gott sie kennt — dieser Mensch findet sich wieder zurecht. Über diesen Menschen herrscht Freude; denn Gott kann nicht ohne den Menschen, wie jeder von uns einer ist, leben.

Dieses Gleichnis spricht nicht nur über das Verhältnis Gottes zum Menschen, es spricht, wenn wir es ernsthaft betrachten, auch über das Verhältnis von Mensch zu Mensch.

Es ist ja logisch: wenn der Mensch in Gottes Augen so wichtig ist, dann muß er auch in unseren Augen wichtig sein und bleiben. Wir schreiben den MENSCHEN, gerade vom Evangelium aus betrachtet, mit großen Buchstaben.

Wir müssen versuchen, auf diese Weise mit unserm Nebenmenschen umzugehen, auch mit dem schwierigen Nebenmenschen, auch mit denjenigen, die zu den «Zöllnern» und «Sündern» gehören.

Wie hart können wir, von unserer Anständigkeit aus, über jemanden urteilen, der zu trinken angefangen hat, der einen sexuellen Fehltritt beging, der Veruntreuungen beging ... ach, Anständigkeit kann ja oft so unbarmherzig sein!

Wenn wir aber das weltbekannte Gleichnis vom verlorenen Groschen ganz auf uns haben einwirken lassen, so daß wir verlegen gegenüber der Tatsache stehen, daß Gott sich auch mit uns, den weggerollten Münzen, bemüht — dann stehen wir gegenüber den «Sündern» auf einem ganz anderen Standpunkt. Wir können es uns dann nämlich so gut vorstellen, wie der andere so weit gekommen ist: wir wissen aus eigener Erfahrung, wie wir aus Gottes Stirnschmuck in eine Ecke, in den Staub rollen können.

Von dieser Solidarität und dem Glauben aus, daß die Münze wieder auf ihren Platz zurückkommen kann — denn hat sich das unglaubliche Wunder nicht auch an uns vollzogen? —, können wir dem andern helfen: ohne den anderen ist ja Gottes Stirnschmuck auch nicht komplett.

Lukas 15 betont, wie wertvoll jeder einzelne Mensch ist. Es ist notwendig, daß dieser Aspekt des Evangeliums nicht vergessen wird. Wir leben in einer Zeit der Kollektivität, der Blöcke, Pakte und der Massen. Mehr und mehr geht der Einzelne in der Masse unter. Welchen Wert hat der einzelne Mensch noch? Wenn es nötig erscheint, dann wird überall auf der Welt der einzelne Mensch vergessen. Er ist unwichtig geworden.

Christen dürfen aber nicht nachlassen, zu beweisen, daß wir vom Evangelium her gesehen den MENSCHEN groß schreiben müssen.

Das bedeutet praktisch: Wenn wir hören, daß in großen Teilen der Welt die Herrschaft der Weißen auf der beinahe unbezahlten Sklavenarbeit der Farbigen beruht, dann müssen wir uns sowohl dann, wenn wir über diese erniedrigende Tatsache sprechen, als auch dann, wenn wir uns für gründliche Veränderungen aktiv einspannen, von der Überzeugung leiten lassen, daß jeder einzelne Mensch, also auch der einzelne Nichtweiße, wertvoll ist.

Wenn wir über die Geheime Staatspolizei sowohl im Osten wie im Westen hören, wenn wir das sonderbare und schuldvolle Spiel sehen, das in der internationalen Politik mit den Menschen gespielt wird, wenn wir versuchen, uns vor Augen zu führen, was die Kriegsvorbereitungen und die Kriegsführung in geistiger und körperlicher Hinsicht von den Menschen verlangen, dann müssen wir uns fragen: «Wird der Mensch hier noch so behandelt, daß er als ein Teil des göttlichen Stirnschmuckes anerkannt wird? Und ist es unter diesen Umständen, in dieser Wirklichkeit noch zu erwarten, daß der Mensch den anderen als einen Teil des göttlichen Stirnschmuckes betrachtet?»

Dies ist eine typisch christliche Frage, eine Frage, die mit dem Herzen des Evangeliums zu tun hat. Denn gerade von dem Herzen des Evangeliums her betrachtet, müssen wir den MENSCHEN groß schreiben.

Unser Sprechen und Handeln muß hiedurch beeinflußt und bestimmt werden, auch soweit es unsere Haltung in der heutigen Welt betrifft.

Lukas 15, Vers 8—10 — es ist alles alltäglich, und dennoch ist alles so besonders und außergewöhnlich.

Gott kann des Menschen nicht entbehren. Darum ist der Mensch sowohl für Gott wie für seinen Nebenmenschen so wertvoll.

Von uns wird nur erwartet, uns ergreifen und in den göttlichen Stirnschmuck einfügen zu lassen.

Dann sind wir auf unserm Platze.

Und wir wissen, zu unserer Verwunderung und zu unserer Freude, daß wir den MENSCHEN groß schreiben müssen.

Weil Gott es will.

Ja, weil Gott es auch *tut*.